Hamburger Bücherskizzen

HAMBURGER BÜCHERSKIZZEN

Georg Ruppelt

Verlag Traugott Bautz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothe verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

2007
Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen
ISBN 978-3-88309-414-4

Inhalt

Vorwort 7

Bücher für Hamburg. 1480–1982. Geschichte und Gegenwart der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg im Überblick 9

Hamburger Öffentliche Bücherhallen 1899–1999 21

Schiller und Hamburg 31

Finnische Literatur in deutscher Übersetzung. Eine Sondersammlung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg – Carl von Ossietzky 35

Speisen und Spazierengehen mit den Manns 45

Florenz, Florenz! Norddeutsche Bibliothekare auf Bildungsurlaubsreise 55

An der Wiege der AUSKUNFT. Eine ganz persönliche Erinnerung 1990 61

Bunte Vielfalt in grauem Gewand. 15 Jahre AUSKUNFT. Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken 65

Vorspiel auf dem Bibliothekstheater. Bericht des Vorstandsvorsitzenden auf der Mitgliederversammlung des Deutschen Bibliotheksverbandes am 1. Oktober 1998 in Hamburg 77

Die Verkistung der Welt oder: Wie der Container die Häfen verändert hat 81

Deutschland im Jahre 2084.
Nachlese zu einer Hamburger Ausstellung im Jahr 1984 87

Alte Kinderbücher der Staats- und Universitätsbibliothek
Hamburg. Ausstellung 1980/81 105

Publikationsverzeichnis 119

Vita 193

Vorwort

Das Buch: eine Tür in die Welt der Phantasie; die Bibliothek: ein Portal in die Informationswelt – es sind dies wunderbare Bilder. Die Jahrestagung des Deutschen Bibliotheksverbandes nutzte dieses Bild für das Motto ihrer Jahrestagung 1998 in Hamburg; der Weltkongress der Bibliothekare und Informationsspezialisten griff es 2003 in Berlin auf. Eine Fülle von Assoziationen stellt sich bei seiner Betrachtung ein. Zugang zum Wissen, zur Information, zu Wissenschaft, Kultur und Bildung kann das Bild vom Portal meinen. Wenn Hamburg sich mit gutem Grund als Tor zur Welt bezeichnet, so meinte dies schon immer Globalität. Bibliotheken stehen heute im Prinzip weltweit jedem zur Verfügung. Sie sind Tore zur Welt der unbegrenzten Information.

Das einzelne Buch aber verschafft jedem Menschen, der über die Fähigkeit des verstehenden Lesens verfügt, die Möglichkeit, sich, wann immer er will, in andere Welten zu versetzen. Marion Zimmer Bradley soll es so formuliert haben: Lesen ist die einzige Möglichkeit, mehr als ein Leben zu leben, ohne mehr als einen Tod zu erleiden.

Von 1979 bis 1987 hat der Verfasser in den großen Buch- und Bibliothekswelten im schönen Hamburg gelebt; als Vorsitzender des Landesverbandes des Vereins Deutscher Bibliothekare wie als Begründer und Redakteur der Zeitschrift AUSKUNFT war es ihm neben seinen Aufgaben an der Staats- und Universitätsbibliothek erfreulicherweise vergönnt, diese besonderen Welten auch mitzugestalten. In jedem Fall war es eine glückliche Zeit, geprägt von Ideen und deren Umsetzung, geprägt aber auch von Kollegialität und Freundschaft.

Mit besonderer Freude hat sich der Verfasser in jener Zeit mit der Gründung der AUSKUNFT identifiziert. Es war ein

Glücksfall, dass er, von Wolfenbüttel kommend, den jungen Verleger Traugott Bautz bewegen konnte, sich für eine Hamburger Bibliothekszeitschrift zu engagieren.

Traugott Bautz hat dies nun mehr als ein Vierteljahrhundert getan, und zwar auf recht uneigennützige Weise. (Ja, das gibt es!)

Diese Zusammenstellung von Aufsätzen des Verfassers aus einer ebenso langen Zeit ist auch ein Dank an Traugott Bautz, einen Freund der Menschen und Bücher – etwas Besseres lässt sich über eine Person kaum sagen.

Möge der Band auch als bescheidene Huldigung an die Hafen- und Buchstadt Hamburg aufgefasst werden, die zwei dem Verfasser besonders wichtige Eigenschaften besitzt: Nähe zur Literatur und Nähe zur See.

Georg Ruppelt

Bücher für Hamburg. 1480–1982

Geschichte und Gegenwart der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg im Überblick.[1]

Anfänge um 1480

1979 feierte die Staats- und Universitätsbibliothek ihr 500-Jahr-Jubiläum und bestimmte damit das Jahr 1479 als ihr Gründungsjahr.[2] Wenn auch der Festlegung eines fixen Datums für die Gründung einer Sammlung immer etwas Willkürliches anhaftet, so kommt doch den Jahren 1479 bis 1481 und vor allem dem Jahr 1479 durchaus der Status eines Gründerjahres zu. Zwar ist als gesichert anzusehen, daß bereits im 14. Jahrhundert der Rat der Stadt das eine oder andere Buch besessen hat, doch kann erst mit der Stiftung des Hamburger Bürgermeisters Hinrich Murmester vom Vorhandensein einer Ratsbibliothek gesprochen werden.

1 Eine erweiterte Fassung dieses Aufsatzes erschien in: Librarium. Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft. H. 2. 1982. S. 102-117.

2 Die Geschichte der Hamburger Stadt- und heutigen Staats- und Universitätsbibliothek ist aus Anlaß ihres 500jährigen Bestehens von Werner Kayser erschöpfend dargestellt worden. In dem 374 Seiten starken, großformatigen Werk finden Bücherfreunde und Bibliothekshistoriker die Beschreibungen der Sammlungen und geschichtlichen Ereignisse, die für sie von Interesse sind, und können sich überdies an zahlreichen Abbildungen von Kostbarkeiten aus den Schatzkammern der Bibliothek erfreuen.
Werner Kayser: 500 Jahre wissenschaftliche Bibliothek in Hamburg, 1479-1979, Von der Ratsbücherei zur Staats- und Universitätsbibliothek, mit Beiträgen von Hellmut Braun und Erich Zimmermann, Hamburg 1979 (Mitteilungen aus der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Bd. 8). – Einen kurzen Abriß der Geschichte bieten Christian Voigt: Die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, Ihr Weg von der Gelehrtenbibliothek zur wissenschaftlichen Gebrauchsbibliothek, in: Libris et litteris, Festschrift für Hermann Tiemann, Hamburg 1959, S. 23-39, und Johannes Fock: Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg, in: Regionalbibliotheken in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt am Main 1971, S. 33-46 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderheft 11).

Urkundlich belegt ist die »nova liberia« durch das Testament Murmesters vom 29. Januar 1481.[3] Darin heißt es (in Übersetzung des lateinischen Textes): »Darüber hinaus hat derselbe Herr Heinrich [...] verfügt, geschenkt und besiegelt, daß zur Ehre, für das Bedürfnis und zum Nutzen des Gemeinwesens Hamburg [ad honorem, necessitatem et utilitatem reipublicae Hamburgensis] die unten aufgeführten Bücher und Bände in der neuen Bibliothek [...] aufgestellt werden sollen, wobei verlangt wird, daß jeder ehrbare Mann, der darum bittet, zum Lesen in dieselbe eingelassen werde.«

Über die Zusammensetzung der Murmesterschen Bibliothek sind wir durch sein Testament einigermaßen informiert. Die dort genannten Werke lassen erkennen, wie stark er die frühhumanistische geistige Strömung seiner Zeit rezipierte. Seine Sammlung enthält die wesentlichen Werke zum römischen und kanonischen Recht, zweifellos wichtig für den täglichen Dienstgebrauch der Verwaltung, aber auch Schriften von Livius, Seneca und Terenz. Eine Konkurrenz für vorhandene kirchliche Bibliotheken stellte die Murmestersche Büchersammlung im übrigen nicht dar; bis auf die Briefe des Hieronymus fehlt religiös-theologisches Schriftgut, ein weiteres Merkmal eines humanistisch geprägten Geistes.

Das Schicksal der Murmesterschen Stiftung ist ungewiß. Zwar finden sich im Bestand der Staats- und Universitätsbibliothek Handschriften und Drucke, die in seinem Testament genannt sind, doch ist bisher in keinem Fall ein Provenienznachweis auf die Murmester-Sammlung gelungen. Standort der Murmesterschen Bücher war mit einiger Wahrscheinlichkeit die nach 1460 erbaute »neue Schreiberei«, wofür unter anderem auch die Tatsache spricht, daß die Ratsbüchereien jener Zeit von den jeweiligen Stadtschreibern verwaltet wurden.

3 Faksimile des Textes bei Kayser, a. a. O., S. 25. Original im Staatsarchiv Hamburg.

Die Bibliothek im Johanniskloster und im ersten eigenen Gebäude (1529–1745)

Während die Nachrichten über diese erste Sammlung an Quantität und Inhalt eher dürftig sind, fließen die Informationen über die zweite Epoche der Hamburger Bibliothek reichlicher aus den Quellen. Die Aufgaben, die die neue, fünfzig Jahre später von Johannes Bugenhagen im Zuge der Reformation gegründete Bibliothek in der Gelehrtenschule Johanneum zu übernehmen hat, gleichen in gewisser Weise denen der modernen Staats- und Universitätsbibliothek; sie sollte nämlich zum einen das Informationsbedürfnis der Hamburger Bürger befriedigen und zum anderen gelehrten Zwecken zur Verfügung stehen.

Grundlage des Bestandes bildeten die Bibliotheken der aufgehobenen Hamburger Klöster und Stiftungen Hamburger Senatoren. Diese an Bücherzahl sicher kleine Bibliothek erfährt Anfang des 17. Jahrhunderts eine bedeutende Vermehrung im Zusammenhang mit der Gründung des Akademischen Gymnasiums. Bugenhagens ursprünglicher Plan, im Johanneum ein öffentliches Vorlesungswesen mit Fachkräften aller vier Fakultäten zu installieren, wurde damit schließlich 1613 durch die Errichtung des Akademischen Gymnasiums in unmittelbarer Nähe des Johanneums verwirklicht.

Aus der Erkenntnis, daß dieser neuen und anspruchsvollen Bildungsanstalt eine angemessene Bibliothek zur Verfügung stehen müsse, läßt sich die Initiative des Senators und späteren Bürgermeisters Sebastian von Bergen erklären, der in einem Aufruf die begüterten Hamburger zu Buch- und Geldspenden für die »Nova bibliotheca ad S. Johannis« ermunterte, deren Grundstock die von Bugenhagen eingerichtete Sammlung bildete. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges – das stark befestigte Hamburg blieb von dieser Deutschland verheerenden Katastrophe verschont – kam auf diese Weise eine ansehnliche

Bibliothek zusammen, die in einigen Klassenräumen des Johanneums untergebracht war.

Unter dem Rektorat des weithin berühmten Gelehrten Joachim Jungius (1587–1657) erlebte das Akademische Gymnasium einen gewaltigen Aufschwung, von dem auch die Bibliothek profitierte. Jungius, der zunächst Johanneum und Akademisches Gymnasium in Personalunion leitete, veranlaßte 1640 eine Trennung beider Lehrinstitute und eine Aufteilung der Büchersammlung, wobei ein kleinerer Teil für den Schulgebrauch des Johanneums in diesem verblieb, der größere aber den Grundstock der neuen »Gemeinen Bibliothek« bildete. Damit beginnt die Epoche in der Geschichte der Hamburger Bibliothek, in der sie zur bedeutendsten deutschen Stadtbibliothek wachsen sollte.

1649 kann die offiziell »Gemeine Bibliothek« genannte Sammlung zusammen mit dem Akademischen Gymnasium ihr erstes eigenes Gebäude in der Nähe des heutigen Rathauses beziehen. 1651 wird mit der Ernennung eines Bibliothekars auch eine Bibliotheksordnung erlassen, »wornach sich der Bibliothecarius in Hamburg richten soll«. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verzeichnete die zunächst etwa 8.000 Bände umfassende Gemeine Bibliothek durch die Vermächtnisse bedeutender Gelehrter, wie die von Jungius, Tassius, Lindenbrog, Holstenius, Langenbeck, Placcius und andern, einen gewaltigen Zuwachs. Das erste »Pflichtexemplargesetz« von 1696, in dem angeordnet wurde, daß »alle hiesigen Buchführer und Drucker von allen Büchern, Schriften, Avisen, so allhier gedruckt oder auch von Hiesigen verlegt werden, ein Exemplar auf dieser Stadt Bibliothek geben sollen«, und der Senatsbeschluß von 1726, nach dem jeder, der in den Senat gewählt wurde, der Bibliothek ein Buch schenken sollte, trugen ebenfalls zur Vermehrung bei. Ein fester Etat stand der Bibliothek nicht zur Verfügung, doch wurden auch Mittel aus Straf-

geldern und Dublettenverkäufen zum Erwerb von Büchern verwendet. Auf diese Weise war der Buchbestand um 1700 auf etwa 25.000 Bände angewachsen. Die Bestände konnten von jedem Bürger in den Bibliotheksräumen benutzt werden; seit 1701 war mit besonderer Genehmigung auch eine Hausentleihe möglich.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts machte eine Bücherschenkung, die den Bestand der Gemeinen Bibliothek auf einen Schlag verdoppelte, einen Neubau erforderlich. Es war die 25.000 Bände umfassende Privatbibliothek der Brüder Johann Christoph (1683–1739) und Johann Christian Wolf (1689–1770), die 1739 in den Besitz der Stadt Hamburg überging. Zu diesen Drucken kam eine Reihe wertvoller Handschriften und vor allem die noch von dem älteren Wolf angekaufte berühmte Briefsammlung des Zacharias Conrad Uffenbach, die etwa 40.000 Gelehrtenbriefe im Original oder in Abschrift enthält, darunter Stücke von Luther, Melanchthon, Erasmus, Kepler und anderen.[4] Die Uffenbach-Wolfsche Briefsammlung und die durch die Wolfsche Stiftung in die Bibliothek gekommenen mittelalterlichen Handschriften sind bis heute ihr wertvollster Bestand.

Der jüngere Wolf, Johann Christian, hatte allerdings an die Schenkung die Bedingung geknüpft, daß er als Leiter der Bibliothek (1746–1770) mit dieser nach gusto verfahren dürfe. Es gibt eine Reihe von Anekdoten über diesen sicherlich skurrilen Mann, mit dem – wie vor allem seine Mitarbeiter erfahren mußten – bei zunehmendem Alter nur schwer auszukommen war. Mag von den Zeitgenossen und Nachfolgern auch vieles übertrieben worden sein, von seiner eigenwilligen Art zu sammeln und zu ordnen besitzen wir noch etliche Zeugnis-

4 Vgl. Nilüfer Krüger: Supellex epistolica Uffenbachii et Wolfiorum. Katalog der Uffenbach-Wolfschen Briefsammlung. Bd. 1. 2. Hamburg 1978. (Katalog der Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Bd. 8, 1.2.)

se. Lessing berichtet über ein Gespräch mit seinem späteren Widersacher Johann Melchior Goeze – dessen kostbare Bibelsammlung übrigens von seinem Sohn der Stadtbibliothek Hamburg vermacht wurde – vom 24. Januar 1769:

»Der verstorbene Pastor Wolf und dieser [Johann Christian Wolf] hatten eine gemeinschaftl. Bibliothek, und als jener starb, fand man, zwar kein förmliches Testament, aber doch einen schriftl. Aufsatz, vermöge welchen er s. Antheil der öffentl. Bibliothek vermachte, doch mit der Bedingung, daß sein Bruder Zeit Lebens den Gebrauch davon behalten und nicht genöthigt seyn könte, sie zu extradiren. Weil sich diese Bibliothek nun in einem öffentl. Predigerhause befand, welches gebauet werden mußte (das itzige Seniorathaus) so ließ sich Wolf gefallen, sie auf die öffentl. Bibliothek zu räumen, für welche die Stadt, mit Rücksicht auf dieses Vermechtniß ein neues Haus hatte bauen lassen. Dadurch nun glaubte Wolf ein Recht erlangt zu haben, mit der ganzen Bibl. zu schalten und zu walten wie er wollte, er schlug so gar seine Wohnung darinn auf, schnitt die Kupfer aus den Büchern, um sie in eigene Sammlungen zu bringen, und kehrte das unterste zu oberst, alles ungerügt, weil er sich geäußert hatte, daß er nicht allein auch s. Antheil an der Bibliothek, sondern auch noch sein ganzes Vermögen der öffentl. Bibliothek vermachen wollte.«[5]

Diesem bibliothekarischen Sündenfall verdanken wir vor allem eine Porträtsammlung mit etwa 15.000 Stichen sowie drei Sammelbände, »Icones urbium« bezeichnet, in denen 945 aus den verschiedensten Büchern herausgetrennte Karten, Städteansichten und -beschreibungen zusammengebunden sind.[6] (Die Bücher selbst verbrannten 1943.)

5 Gotthold Ephraim Lessing: Sämtliche Schriften, hg. von K. Lachmann, 3. Aufl. bes. von F. Muncker, Bd. 1-13, Leipzig 1886-1924. Bd. 15, S. 260.

Dem nun notwendig gewordenen Neubau mußte das alte Gebäude weichen, was von manchen Zeitgenossen, die den Neubau für unzweckmäßig hielten, bedauert wurde. Mit der offiziellen Einweihung des Gebäudes 1751 wurde auch eine 16seitige »Ordnung der öffentlichen Stadt-Bibliothek« erlassen[7], die die Benutzung der Bibliothek weiter liberalisierte.

Einen festen Etat aber erhielt die Stadtbibliothek erst im Jahre 1801 unter der Leitung von Christoph Daniel Ebeling (1741 bis 1817, Leiter der Bibliothek 1799–1817). »Seine Verwaltung bedeutete den Beginn einer Neuorganisation der gesamten Bibliothek«[8]. Zahlreiche Schenkungen und die durch einen festen Etat und außerordentliche Mittel möglich gewordenen gezielten Erwerbungen ließen den Bestand im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts auf rund 150.000 Bände anwachsen; der Umzug in ein größeres Gebäude wurde unumgänglich.

Die Bibliothek am Speersort (1840–1945)

»Der 5. Mai 1840, der Tag der Einweihung des neuen Bibliotheksgebäudes, markiert eine epochale Wende in der Geschichte der Bibliothek. Die >gemeine öffentliche Stadtbibliothek<, eine öffentliche Bibliothek zwar, aber durch eine über Jahrhunderte andauernde räumliche und personelle Verknüpfung mit dem Akademischen Gymnasium in viel stärkerem Maße eine Einrichtung, die vom Gymnasium in Anspruch genommen wurde, verlagerte den Schwerpunkt ihrer Wirksamkeit auf die Förderung der wissenschaftlichen Interessen der Stadtbevölkerung und die Pflege spezieller Sammelgebiete,

6 Kartensammlung der Staats- und Universitätsbibliothek; Alter Realkatalog; HA VII, Bd. XI, S. 138 ff.

7 Ein Faksimile der gesamten Ordnung bei Kayser, a. a. O., S. 71-86.

8 Hermann Tiemann: Christoph Daniel Ebeling, Hamburger Amerikanist, Bibliothekar und Herausgeber Klopstocks, in: Festschrift zum siebzigsten Geburtstag Prof. Dr. Heinrich Reinckes am 21. April 1951, Hamburg 1951 (Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte 41), S. 352-374, S. 362.

die sich der Bibliothek des Stadtstaates anboten, wie beispielsweise die Hamburgensien.«[9]

Der Bestand der Bibliothek, die durch den tatkräftigen Einsatz von Angehörigen des Johanneums von der Brandkatastrophe von 1842 verschont blieb, wuchs in den folgenden Jahrzehnten – bedingt durch einen großzügigen Vermehrungsetat – so stark an (1882: 400.000 Bände, 1911: 546.000 Bände), daß 1914 auch das Johanneum, das in den Flügeln des Bibliotheksgebäudes untergebracht war, der Bücherflut weichen mußte. Der Ostflügel des Gebäudes nahm 1919 die zweite große wissenschaftliche Bibliothek Hamburgs, die Commerzbibliothek der Handelskammer, auf.[10]

Mit der Vermehrung des Bestandes im 19. Jahrhundert ging eine benutzungsgerechte Erschließung der Bestände durch Kataloge einher. Wohl einmalig in den Bibliotheken der deutschen Länder jener Zeit dürfte die ausdrückliche Verpflichtung der Bibliothekare zur Auskunftserteilung sein, wie sie in der Geschäftsordnung von 1853 fixiert wurde: »Für die Bibliotheksbeamten ist zu beachten: Auskunft auf allgemeine litterarische Forderungen und Anfragen.«

Nach der Gründung der Universität Hamburg im Jahre 1919 übernahm die Stadtbibliothek auch die Aufgaben einer Universitätsbibliothek. Bereits der erste fachlich ausgebildete Bibliothekar, Robert Münzel (Leiter 1902–1917), hatte sich bemüht, die Stadtbibliothek neben ihren archivalischen und musealen Aufgaben immer mehr zu einer modernen wissenschaftlichen Gebrauchsbibliothek auszubauen. Diese Linie wurde entsprechend den neuen Aufgaben und trotz der Verwaltungsneuregelung von 1936, welche die Stadtbibliotheks-

9 Kayser, a. a. O., S. 119.

10 Zur Commerzbibliothek vgl. Berta Backe-Dietrich: Commerz-Bibliothek der Handelskammer Hamburg, in: Auskunft, Mitteilungsblatt Hamburger Bibliotheken 1, 1981, Heft 2, S. 57-63.

aufgaben wieder mehr in den Vordergrund stellte, in den folgenden Jahrzehnten fortgesetzt.

In den Jahren 1943 und 1944 wurde der hier in groben Strichen nachgezeichnete kontinuierliche Entwicklungsprozeß der Hamburger Bibliothek abrupt unterbrochen. In der Bombennacht vom 24./25. Juli 1943 wurde der größte Teil der 740.000 Bände ein Raub der Flammen, nur 120.000 Bände konnten gerettet werden. Auch das Bibliotheksgebäude am Speersort wurde schließlich 1944 restlos zerstört.

Die Bibliothek im Wilhelm-Gymnasium an der Moorweidenstraße (1945–1982)

Nach dem Krieg bezog die Bibliothek das Gebäude des Wilhelm-Gymnasiums in unmittelbarer Nähe der Universität, an das während der folgenden vier Jahrzehnte Bücherturm, Verwaltungs- und Benutzungstrakt angebaut wurden. Unter Hermann Tiemann (1899–1981, Leiter 1945–1967)[11] und Hellmut Braun (Leiter 1967–1978)[12] begann auf der Grundlage der geretteten Bestände, die sich vor allem aus den Gebieten Neuere Sprachen und Literaturen, Rechtswissenschaft, Teilen der Naturwissenschaft und den Rara zusammensetzten, ein energischer Wiederaufbau.

Im Jahr 1982 ist die Staats- und Universitätsbibliothek die zentrale wissenschaftliche Bibliothek für die Hamburger Bürger (etwa 1,65 Millionen), über 36.000 Studenten und etwa 1.100 Dozenten und Professoren der Universität. Der Gesamtbestand umfaßt über 2 Millionen Bände und rund 7.000 Hand-

11 Zu H. Tiemann vgl. Horst Gronemeyer: Nachruf Hermann Tiemann, 1899-1981, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 28, 1981, S. 230-233.

12 Vgl. dazu die ausführlichen gedruckten Jahresberichte: Der Wiederaufbau der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Jahresberichte, erstattet von Hermann Tiemann, 1. (1945) – 13.-17. (1957-61), Hamburg 1946-1963.

schriften (die seit dem Krieg ausgelagerten Handschriften wurden hier nicht mitgezählt), 230 Inkunabeln, rund 28.000 Karten, 990 Papyri, 68.000 Autographe und Briefe und rund 200 Nachlässe. Der Vermehrungsetat betrug 1981 3,3 Millionen DM. Im Rahmen der Sondersammelgebiete der Deutschen Forschungsgemeinschaft betreut sie die Gebiete Politik, Friedensforschung; Verwaltungswissenschaften; Spanien; Portugal; Indianer- und Eskimosprachen und -kulturen und die Küsten- und Hochseefischerei.

Großer Wert wurde und wird auf den Ausbau der Sondersammlungen gelegt. Die Handschriftenabteilung sammelt und erschließt unter anderem Autographe und Nachlässe bedeutender historischer Persönlichkeiten, vor allem aus dem Gebiet der Literatur, wie zum Beispiel von Friedrich von Hagedorn, Detlev von Liliencron oder Richard Dehmel.

Nach 1945 wurden die vorhandenen Sammlungen mit erheblichen finanziellen Mitteln durch Autographekäufe weiter ausgebaut. Zusätzlich entstanden aber auch neue Sammlungen, auf literarischem Gebiet zum Beispiel durch die Erwerbung der Nachlässe von Georg Heym, Carl Albert Lange, Hans Henny Jahnn oder in jüngster Zeit von Alfred Kantorowicz und Guillermo de Torre. Zum Gedenken an den Hamburger Dichter Wolfgang Borchert, dessen Werk in diesen Monaten eine unübersehbare Renaissance erlebt, wurde das sogenannte Borchert-Zimmer eingerichtet, in dem sein Nachlaß, seine Bibliothek und persönliche Gegenstände archiviert werden.

Aus den Nachlaß-Erwerbungen ragt der Kauf des Klopstock-Nachlasses (1950) heraus, der eine der wichtigsten Grundlagen für die von einer Arbeitstelle in der Staats- und Universitätsbibliothek besorgte historisch-kritische Klopstock-Ausgabe ist.[13] Weitere Spezialsammlungen, wie die Musiksamm-

13 Friedrich Gottlieb Klopstock: Werke und Briefe, Historisch-kritische Ausgabe. Hamburger Klopstock-Ausgabe, begründet von Adolf Beck, Karl Ludwig Schnei-

lung (Beethovens Heiligenstädter Testament, Brahms-Archiv), die Karten-, die Hamburgensien-, die Theater-, die Papyri- und die Rara-Sammlung seien in diesem Überblick wenigstens erwähnt. Die »Gegenwartsprobleme einer alten Bibliothek«[14] wie der Staats- und Universitätsbibliothek liegen jedoch weniger in den Aufgaben der Bewahrung und Erschließung der alten Bestände, vielmehr sind vordringlich Problemlösungen dafür zu finden, wie die steigende Bücherflut dem ebenfalls steigenden Benutzerdrang auf effektivste Weise zur Verfügung gestellt und das wachsende Informationsbedürfnis befriedigt werden kann.

Seit 1974 katalogisiert die Staats- und Universitätsbibliothek ihre Bestände mit Hilfe der Elektronischen Datenverarbeitung; für den Neubau ist ein elektronisches Ausleihverbuchungssystem vorgesehen. Um die vorhandenen Informationsressourcen noch besser nutzen zu können, unterstützt die Bibliothek Planungen zur regionalen und überregionalen bibliothekarischen Kooperation.

Planungen und Projekte, die Tätigkeit von über 200 Mitarbeitern, der Einsatz modernster Technik – dies alles aber dient ausschließlich dem schon vor 500 Jahren von Murmester formulierten Zweck: Wissen verfügbar, künstlerische und literarische Produktionen erfahrbar, »jedem ehrbaren« – und leider auch gelegentlich nicht ehrbaren – Menschen »zugänglich zu machen«.

(Zuerst erschienen in: Auskunft. 2. 1982. S. 215 – 227.)

der und Hermann Tiemann, hg. von Horst Gronemeyer, Elisabeth Höpker-Herberg, Klaus und Rose-Maria Hurlebusch, 36 Bde., 1974 ff. Bis 1982 sind 10 Bände erschienen.

14 Vgl. Horst Gronemeyer: Gegenwartsprobleme einer alten Bibliothek, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 26, 1979, S. 371-382.

Hamburger Öffentliche Bücherhallen 1899 – 1999

»Das Buch erlebt eine äußere und vor allem eine innere Krisis, wie noch nie seit seiner Erfindung. Die Bildungs- und Unterhaltungsmittel haben sich vermehrt. Neben Buch und Theater, neben Zeitung und Zeitschrift, die besonders dem Buche schädlich waren, gibt es heute Film, Rundfunk, Schallplatte, Bildübertragung.« – Noch eine Stimme aus dem Chor, der gegenwärtig landauf, landab das Ende des Gutenberg-Zeitalters prophezeit? Irrtum! Das Zitat stammt aus einem Bericht der Hamburger Bürgerschaft über die Situation der Hamburger Öffentlichen Bücherhallen (HÖB) aus dem Jahr 1930 und ist dem hier besprochenen Buch entnommen. Die hellen und die dunklen Seiten dieser Geschichte haben die beiden Journalisten *Matthias Gretzschel* und *Anne Buhrfeind,* beide übrigens Helmut-Sontag-Preisträger, en gros und en detail aufgearbeitet und dargestellt. Entstanden ist ein faktenreiches, dabei aber sehr anschaulich geschriebenes, also gut lesbares und ob seiner opulenten Ausstattung höchst ansehenswertes Buch. (Matthias Gretzschel und Anne Buhrfeind: Hamburgs Bücherhallen. Eine Jahrhundertgeschichte. Hamburg: Hamburger Öffentliche Bücherhallen, 1999.)

Der Bibelvers »Und es geschiehet nichts Neues unter der Sonne« (Pred. Sal. 1,9) drängt sich dem Leser auf, wenn er an verschiedenen Stellen und vor allem am Anfang und Ende des Buches »Hamburgs Bücherhallen. Eine Jahrhundertgeschichte« von unzureichenden Mitteln, Finanzkrisen, Sparmaßnahmen, Ausleihgebühren, aber auch von steigenden Benutzerzahlen, Ausleihrekorden, kreativen und kritischen Bibliothekaren, Beliebtheit bei den Benutzern, Bürgerengagement und Mäzenatentum liest.

Natürlich ist der Eindruck des »Alles-schon-einmal-dagewe-

sen« nur bedingt richtig, insofern etwa, als die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen (HÖB) immer unter »finanziellem Druck standen [...], solange es sie gibt«. Richtig ist, dass 100 Jahre Öffentliche Bücherhallen vor allem eine Erfolgsgeschichte sind, die sie zum größten Öffentlichen Bibliothekssystem Deutschlands hat werden lassen mit wegweisenden Innovationen im Laufe der Jahrzehnte.

Prüfstein »Drittes Reich«

Autoren von Jubiläumsschriften können ja durchaus der Versuchung ausgesetzt sein, die glänzenden Seiten ihres Gegenstandes besonders hervorzuheben und die dunkleren zu verharmlosen oder ganz wegzulassen. In diese Falle sind die beiden Autoren nicht getappt. Sie beschreiben vielmehr die Erfolge und Leistungen der HÖB in 100 Jahren, sie verschweigen und beschönigen aber auch nichts und nennen auch bei negativ besetzten Fakten oder Ereignissen Ross und Reiter.

Prüfstein für Klarheit und Wahrheit einer Darstellung können in Jubiläumsschriften manchmal die bösen zwölf Jahre des »1000-jährigen Reiches« sein. Wenn man, wie der Rezensent, eine große Anzahl von Autobiografien, Erinnerungen oder Darstellungen von Zeitgenossen jener Jahre gelesen hat, mag man sich verwundert die Augen reiben und ist geneigt zu fragen, ob es denn im nationalsozialistischen Deutschland nur Widerstandskämpfer, innere Emigranten oder solche, die »Schlimmeres verhindern wollten«, gegeben habe.

Auch ältere Darstellungen der HÖB-Geschichte scheinen von dieser Art der Verharmlosung nicht ganz frei zu sein. Gretzschel aber lässt sich davon nicht beeindrucken und zitiert auch Textpassagen aus zeitgenössischen Akten oder Publikationen, die nur allzu deutlich von willigem und freiwilligem Mittun der Bibliothekare zeugen.